

Zeitschrift:	Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber:	Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen
Band:	7 (1936)
Heft:	11
Artikel:	Der Traum vom Direktor!
Autor:	Schweingruber, W.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-805906

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tages ist die, daß man heute abend im Bett das gewöhnliche Schweigegebot brechen und noch plaudern darf, solange man will.

Am Morgen des ersten Weihnachtstages, meist schon um 7 Uhr, ist Bescherung. Ohne lange Vorbereitung. Nur wird die Ungeduld der Großen insofern auf die Probe gestellt, als zuerst die Kleinsten ihre Plätze abdecken dürfen. Mit ganz verschiedener Anteilnahme an ihrem Jubel warten die ältern Kinder, bis auch sie ihre Sachen anschauen dürfen. Erst nach dem sehr späten Morgenessen sammelt sich die Hausgemeinde noch zu einem Danklied.

Zu Rezitation und andern Produktionen haben unsere Kinder am zweiten Weihnachtstag in der Dorfkirche Gelegenheit, wo die Sonntagsschule öffentliche Feier abhält. Darum braucht kein Kind für die häusliche Weihnachtsfeier etwas auswendig zu lernen. Diese soll die Form eines Festes im engern Familienkreis wahren.

Schon oft, wenn unsere Kinder nach den Festtagen ihre Brieflein heimschrieben, fragte ich sie, was ihnen denn am ganzen Fest die größte Freude gemacht habe. Zu meiner Ueberraschung nennt die Antwort nur in wenigen Fällen eins der Geschenke; meistens wird etwas vom Heiligabend genannt: Der Christbaum, die Krippenaufstellung darunter, das Transparentbild, sehr oft ist's der Lichtlein-Umzug das Haus hinauf.

An einem Heiligabend schritt als Jüngster ein 5-jähriger Appenzellerbub feierlich zuvorderst an diesem Lichtlein-Umzug. Nachdem er oben mit energischer Bewegung seinen Apfel auf den Nachttisch gestellt und mit allen Zeichen der Ungeduld das Ende des Liedes abgewartet hatte, platzte er heraus mit einer Erleuchtung, die ihm eben gekommen war: „Muetti“ — er strahlte hell auf — „Muetti, jetz wäß i, worom de Liebgott Lieb gott ghäßt! Will erafe schuli en Liebe isch!“ Mir scheint, der habe mit dieser Wort-Entdeckung den Kern alles Weihnachtsfeierns erfaßt. Was anderes möchten wir im Kinde mit einer schönen Weihnachtsfeier hervorrufen?

Der Traum vom Direktor!

W. Schweingruber, Zürich.

Ein armer, vielgeplagter Hausvater bekam das Seufzen. Sein Schicksal schien ihm in letzter Zeit etwas ärmlich gekleidet einherzugehen und sein Glück war daran, die schönsten Farben zu verlieren. Seine Erzieheraufgabe hatte er sich denn doch etwas anders gedacht: Mit seinen Schutzbefohlenen die wichtigen Dinge des Lebens besprechen, sie einführen in die tiefen Gedanken der Weisen, mit ihnen Taten tun, ja, große und tapfere Taten, und dann mit ihnen Feste feiern, so recht glückliche, überzeugende Feste, die als helle, leuchtende Lichter durch das ganze Leben seiner Schützlinge leuchten sollten.

Und jetzt! Dem einen mußte er helfen, die Krawatte recht anzuziehen. Dem andern mußte er zeigen, wie man die Schuhe richtig putzt. Dem dritten mußte er beibringen, daß er die Fingernägel reinigen solle. Dem vierten mußte er den primitivsten Anstand bei Tisch lehren. Und

wenn er seine und der Hausmutter Arbeit zusammennahm, dann war das Resultat: Ordnung machen und nochmals Ordnung machen, Anhalten zum richtigen Betten, die Kleider nicht zu vernachlässigen, den Besen gründlich zu führen in Haus und Hof, rechtzeitig in die Schule und an die Arbeit zu gehen, rechtzeitig beim Essen zu sein, keinen unnötigen Schmutz zu machen und das nicht zu tun und jenes nicht zu tun. Und wenn er einmal bei einem seiner Schützlinge Offenheit für tiefere Fragen entdeckte, dann hatte er sicher gerade keine Zeit; denn dort rief ihn ein anderer in die Werkstätte und da einer zum Schlachten eines Streites.

„Ach, wenn uns nur jemand diese Nebensachen abnehmen würde“, seufzte er dann, „damit wir auch wirklich erziehen könnten. Es hat doch wahrlich keinen Sinn, daß man sich so ermüdet mit dem täglichen Kleinkram und dann nicht mehr fähig ist für die großen Aufgaben. Das könnte einem jemand abnehmen, der nicht gerade Hausvater zu sein braucht, ein Anfänger, ein Praktikant.“

So kam es, daß der Hausvater an manchem Morgen nicht mehr für das Wohl seiner Schützlinge betete, sondern für sein eigenes.

Da träumte ihm eines Nachts, sein Wunsch sei in Erfüllung gegangen. Für die Ordnung im Hause sei eine eigene Hausbeamtin eingestellt, für die Arbeit des Tages eigene Knechte, Handwerker und Lehrer, für die Betreuung am Abend eigene Praktikanten und Fürsorger und Fürsorgerinnen und so sei ihm aller Kleinkram abgenommen worden. Sein Heim sei darüber groß und berühmt geworden. Ein eigenes Bureau habe er zudem erhalten, in dem er ungestört nun seinen großen Aufgaben nachgehen könne und an dessen Türe ein Täfelein prangte mit der Aufschrift „Direktion“. Er sah eben im Traum alle seine Mitarbeiter zum Rapport versammelt. Der eine meldete: „Herr Direktor, der Anton kommt in der Schule nicht vorwärts, man sollte ihm Nachhilfestunden geben. Ließe sich nicht dafür ein Praktikant einstellen. Wir sind sowieso ein wenig mit Arbeit überlastet, Herr Direktor.“

Der zweite berichtete: „Herr Direktor, es ist heute endlich einmal ein schöner Tag. Könnte man da nicht alles, was Beine hat, zu mir in den Garten schicken, damit man endlich nachschaffen kann. Wir haben im Garten sowieso Arbeit übergenug, Herr Direktor, da die Zöglinge ja doch nur halbe Kräfte sind.“

Der dritte fiel ihm ins Wort und sagte: „Herr Direktor, ich möchte aber vorschlagen, daß man heute einmal den Schulausflug macht. Sie kennen ja die allgemeine Verstimmung und Unlust in der Schule; die muß einmal behoben werden, sonst wird uns die Arbeit denn doch zu schwer.“

Auch angenehme Meldungen kamen: „Herr Direktor, der Hansli hat gestern seinen ersten fehlerlosen Brief nach Hause geschrieben.“ — „Herr Direktor, der Josef hat gestern von seinem Vormund ein Paket mit der bestellten Wäsche erhalten.“ — „Herr Direktor, wir haben gestern Werners Geburtstag gefeiert; es war recht gemütlich.“

Doch während sie noch redeten, wurden im Traum alle diese Mitarbeiter langsam zu Brettern, die sich zu einer hohen, dichten Wand

zusammenfügten, hinter der die Zöglinge waren. Und es entstand ein prachtvoller Hof, schön umzäunt, dicht gefügt, abgeschlossen gegen alle Gefahren, die von außen drohen konnten, sauber und übersichtlich und wunderbar geeignet zur Ueberwachung seiner Bewohner.

Jedes Brett der Wand hatte aber seine menschlichen Gesichtszüge, womit das eine sagte: Siehst du, wie ich meine Aufgabe gut mache; bei mir kommt keiner durch. Während das andere flehte: Ich bin so dumm und gebrechlich; stütze mich, sonst versage ich. Dieses strahlte vor Freude über das Leben auf der andern Seite und erzählte dem Direktor soviel und so munter es konnte. Jenes beobachtete stumm, intensiv und geizig und weder das Nachbarbrett noch der Direktor erfuhren etwas davon.

Die ganze Wand besichtigte der Direktor und siehe, sie war lückenlos. Nirgends eine Oeffnung, wo die Zöglinge hätten durchschlüpfen können, — aber auch nirgends ein Tor, durch das der Direktor hätte zu seinen Zöglingen eintreten können.

Wenn er aber dieses oder jenes Brett um Durchgang bat, so wurde er abgewiesen, teils erstaunt: warum hat man mich denn dahin gestellt, wenn ich jetzt schon wieder überflüssig bin, teils bittend: ach, lassen Sie mich bitte, es ist so schön, so interessant, so lehrreich, so lustig, so romantisch.

Hinter der Wand lebten nun die Zöglinge, dort arbeiteten sie, dort spielten sie, dort lernten sie, dort zankten sie, hinter der Wand, getrennt vom Herrn Direktor.

Darüber wurde dieser immer trauriger, ja, ängstlicher; er kam nicht mehr heran an seine Zöglinge und mußte sich darauf beschränken, bald dieses Brett zu stützen, bald jenes besser zu befestigen, dieses zu glätten und jenes gegen Fäulnis zu imprägnieren, und wollte er etwas Großes tun, dann gab er seiner Bretterwand einen nagelneuen Anstrich und führte dann eine Menge Besuche drum herum — aber hinein zu den Zöglingen kam er nicht mehr.

In Angstschweiß gebadet erwachte er. Wie genoß er jetzt die Tatsache, Hausvater zu sein. Wie freute er sich über diesen Titel, der ihm über Nacht zehnmal lieber geworden war als alle andern.

An diesem Morgen wunderten sich die Seinen, woher er beim Tischgebet die leidenschaftlichen Dankesworte nahm.

Appenzell: Kantonalkorrespondent P. Scheurer, Teufen.

Das im letztjährigen Bericht erwähnte Altersasyl in der Gemeinde Teufen ist zustande gekommen. Mitten in einem Tannenwäldchen, umgeben von grünen Matten, kaufte die Gemeinde einen Herrschaftssitz. Mit einem großen Kostenaufwand wurde das Gebäude innerlich renoviert zu einem schönen, stattlichen Heim, das von einer Vorsteherin verwaltet wird. Das Heim hat Platz für 25 bis 30 Insassen. Ein großer Teil dieser Leutchen konnten von der Armenanstalt herüber siedeln, man glaubte dadurch die Armenanstalt zu entlasten; sie wurde aber durch Jüngere wieder besetzt.